

Die Geschichte des Israelitischen Waisenhauses in Diez und deren Aufarbeitung

Facharbeit in Geschichte 1997 am Sophie-Hedwig-Gymnasium im Schulzentrum Diez

von Christoph te Kampe

1.0 Einleitung

1.1 Bezug zum Thema

Das Interesse für den Nationalsozialismus und die Judenverfolgung wuchs durch die Literatur. Begonnen mit Büchern wie „Das Tagebuch der Anne Frank“ bis hin zu mehr dokumentarischen Werken wie Kogons „SS-Staat“ und schließlich erschütternden KZ-Büchern wie Remarques „Der Funke Leben“ erlas ich mir recht fundierte Kenntnisse zu diesem Thema. Der Geschichtsunterricht fügte seinen Teil hinzu. Zu diesem Zeitpunkt jedoch spielte sich die Judenverfolgung für mich nur in weiter Ferne ab und nicht in den Straßen von Diez.

Im April 1996 besuchte ich mit einer Gruppe der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau den Staat Israel. Wir besichtigten in dieser Zeit die Holocaustgedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem, was für mich der beeindruckendste Teil der Reise war. Bisher hatte ich schon die eine oder andere deutsche Gedenkstätte gesehen, so die des Konzentrationslagers „Neuengamme“ bei Hamburg. In Yad Vashem war es allerdings nicht das Volk der ehemaligen „Täter“, welches an die Vernichtung der Juden erinnerte, sondern das der Opfer, das in seinem eigenen Staat seine eigene Vernichtung dokumentierte. Als Deutscher umgeben von Israelis diese Dokumentation zu betrachten, vermittelte mir ein neues Gefühl des Geschichtsbewußtseins. Hinzu kam, daß an einer Stelle der Gedenkstätte unter vielen anderen deutschen Kleinstädten auch die Stadt Diez aufgeführt war, und diesmal nicht wegen seines Grafensitzes oder dem Schloß Oranienstein, sondern als ein kleiner Teil eines gigantischen Völkermordes an den Juden. Dies löste eine Betroffenheit aus, der ich mich ganz persönlich verpflichtet fühlte. Ich erkannte, daß die Judenermordung nicht erst in

den Vernichtungslagern im Osten Europas begonnen hatte, sondern hier vor unserer Haustür, quasi „um die Ecke“.

1.2 Die Bürgerinitiative

Noch lange vor Beginn meiner eigentlichen Forschungen für die Facharbeit schloß ich mich der Diezer Bürgerinitiative „Gegen das Vergessen“ an.

Diese gründete sich im Oktober 1995 aus der Diezer Ortsgruppe von „terre des hommes“, die bereits 1994 in Diez einen Gedenkmarsch zur Reichspogromnacht veranstaltet hatte. Geplant war damals schon die Errichtung einer Gedenktafel für die jüdischen Waisenkinder. Des weiteren machte man es sich zum Ziel, die Diezer Bürger stärker als bisher an die NS-Vergangenheit ihrer Stadt zu erinnern. Bereits im Januar 1996 hatte man sich dann auf folgenden Text geeinigt, der nach heftiger Diskussion im Stadtrat schließlich eine Mehrheit fand:

Über diese Treppe wurden am 20. August 1935 in der Dunkelheit 41 jüdische Kinder und deren Erzieher/innen in einer pogromartigen Aktion von nationalsozialistisch gesinnten einheimischen Bürgerinnen und Bürgern aus dem Israelitischen Waisenhaus am Schloßberg geholt und hinunter zum Marktplatz getrieben.

Am nächsten Tag wurden sie nach Frankfurt deportiert.

Das Heimleiterehepaar Kadden und vermutlich auch viele der Kinder wurden im Konzentrationslager ermordet.

*Den Opfern zum Gedenken
Den Lebenden zur Mahnung*

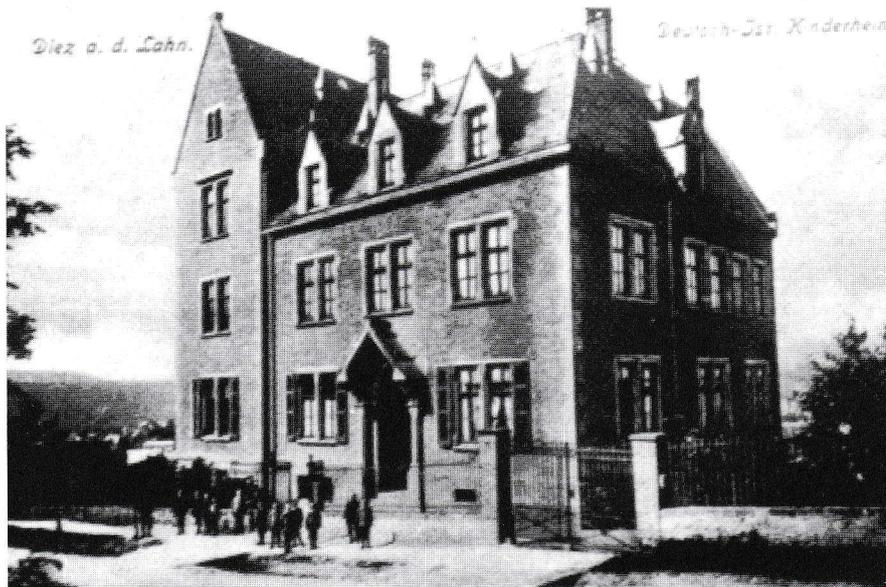
Gestiftet von Bürgerinnen und Bürgern aus Diez und Umgebung.

Ein Kritikpunkt war unter anderem die bewußt unklare Formulierung, daß das Heimleiterehepaar und „vermutlich viele der Kinder“ im Konzentrationslager ermordet wurden. Standort der Gedenktafel sollte die alte Stadtmauer am unteren Ende der Schloßtreppe sein. Hier stieß man allerdings auf Protest des privaten Eigentümers, der wohl eine Gefährdung seiner Mauer durch Gedenktafel-Gegner fürchtete. So einigte man sich auf die Mauer am Schloßplatz entlang des oberen Aufgangs der Schloßtreppe, die Landeseigentum ist. Im September 1996 erhielt man dann auch von der Landesdenkmalpflege „Grünes Licht“ für das Anbringen der Tafel. Am 30.05.1997, nachdem noch das ein oder andere organisatorische Problem gelöst war, wurde in einer Feierstunde die Gedenktafel schließlich eingeweiht.

Die Tatsache an sich, daß sich Bürgerinnen und Bürger einer Stadt, deren Vergangenheitsbewältigung zur Aufgabe gemacht haben und dabei auf so klare Ergebnisse wie diese Gedenktafel verweisen können, war schließlich Anlaß für Anerkennung und Dank an die Gruppe, sowohl von kirchlicher Seite, als auch von Vertretern der Politik. Für die Zukunft bleibt noch zu erwähnen, daß sich die Gruppe auch weiterhin mit den totgeschwiegenen Kapiteln der Diezer Geschichte beschäftigen will. Auch hier soll das Ziel sein, Verbrechen aus der Verdrängung zu holen und einen Beitrag zum Erinnern zu leisten. Ganz konkret wird es dabei um die Ermordung von 16 Luxemburgern gehen, die von der Wehrmacht im Herbst 1944 als Deserteure hingerichtet wurden, und die bis heute nicht rehabilitiert sind (vgl. 5.1).

1.3 Das Thema

Der Schwerpunkt dieser Facharbeit liegt in der Aufarbeitung der Ge-



Das Deutsch-Israelitische Kinderheim in Diez.

schehnisse in Diez am Abend des 20. August 1935, also die Vertreibung der Bewohner des Israelitischen Kinderheims. Diese sollen rekonstruiert dargestellt werden und im Zusammenhang mit der Darstellung der gesamten Geschichte des Nationalsozialismus und der Judenverfolgung in Diez einen Beitrag zur Aufarbeitung der NS-Geschichte unserer Heimat leisten. Es ist dabei zu beachten, daß man in der Aufarbeitung von Geschichte nie den Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, da immer wieder neue Dokumente mit Fakten in Archiven oder Privatbeständen auftauchen können.

Desweiteren soll die Facharbeit eine Dokumentation der geschichtlichen Arbeit werden. Sie soll Aufschluß über die Problematik geben, die sich zum einen bereits in der Beschaffung und Bearbeitung der historischen Quellen und Belege ergibt und über die Brisanz, die die Präsentation dieser Ergebnisse mit sich bringt. Die Facharbeit ist somit ein Beleg dafür, daß die kompromißlose Auseinandersetzung mit dem Thema „Drittes Reich“ in der Öffentlichkeit manchmal noch nicht möglich ist, und daß schon auf Grund dieser Tatsachen das Thema noch lange nicht ad acta gelegt werden darf. Denn erst der offene Umgang mit den Geschehnissen dieser Zeit wird es uns möglich machen, sie auch nach rechtlichen und moralischen Gesichtspunkten aufzuarbeiten.

2.0 Wichtigste Literatur zum Thema

Zum Thema Nationalsozialismus im Rhein-Lahn-Gebiet sind bereits mehrere Werke regionaler Historiker erschienen, die ich mir zur Grundlage für

meine Arbeit gemacht habe. Die Schülerarbeiten darunter waren vor allem interessant für mich, weil sie mir einen Einblick in die Möglichkeiten der historischen Arbeit von Laien gegeben haben, die ich für meine Arbeit verwenden konnte.

2.1 Dr. Heinz Stein: *Die Geschichte der Juden in unserer Nassauischen Heimat*

Das Werk beschreibt den Weg der Juden vom ersten Jahrhundert nach Christus an, der sie vom Heiligen Land als Sklaven über Rom bis in unsere Heimat führte. Es zeigt ihre Entwicklung im Europa des Mittelalters, ihre Beteiligung an der deutschen Kultur und schließlich ihre Verfolgung im Nationalsozialismus. Stein legt dabei besonderen Wert darauf, neben der Gesamtentwicklung die Geschichte der Juden im Nassauer Raum aufzuzeigen.

2.2 Hubertus Seibert: *Zwischen Integration und Deportation, Zur Geschichte der Juden im Rhein-Lahn-Gebiet*

Der Autor beklagt in seinem Text, daß es keine ausreichende Aufarbeitung der Geschichte der Juden im Rhein-Lahn-Gebiet gibt. Schließlich, so schreibt er, hat es bis zu ihrer Verfolgung im „Dritten Reich“ ein gemeinsames Leben in Politik Geschichte und Kultur zwischen deutschen Juden und deutschen Nichtjuden gegeben. Er gibt eine Übersicht über die Verfolgung der Juden im Kreisgebiet des damaligen Unterlahnkreises von den ersten antisemitischen Kundgebungen vor der Machtergreifung Hitlers über einzelne

Gewaltaktionen gegen Juden bis hin zur Deportation ab Mai 1942.

2.3 Uli Jungbluth: *Nationalsozialistische Judenverfolgung im Westerwald*

Jungbluths Werk ist eine Übersicht der Judenverfolgung im Westerwald. Er führt darin antisemitische Äußerungen und Zwischenfälle von vor 1933 auf und schildert im Weiteren die Auswirkungen von Machtergreifung, Nürnberger Gesetze und Reichspogromnacht im Westerwälder Raum, zum Teil anhand von persönlichen Schicksalen. Begleitet von Namenslisten einzelner Deportationszüge beschreibt er, wie der Westerwald „judenfrei“ gemacht wurde.

2.4 Elmar Ries: *Friedrichsseggen/Lahn: Ein Jahr Zwangsarbeit für jüdische Menschen vor ihrer Deportation im Jahre 1942*

Elmar Ries von der „Christlich-Jüdischen-Gesellschaft für Brüderlichkeit e.V. Koblenz“ beschreibt ein an der Realschule Oberlahnstein durchgeführtes Projekt bei dem die Schüler die Geschichte des Zwangsarbeiterlagers Friedrichsseggen bei Lahnstein aufarbeiteten. Das bereits stillgelegte Bergwerk galt schon lange als unrentabel und wurde erst von den Nationalsozialisten als Arbeitslager neu genutzt. Ries beschreibt die Archivarbeit der Schüler, deren Suche nach Zeitzeugen und die Ergebnisse des Projekts, nämlich das genaue Schicksal der Zwangsarbeiter von Friedrichsseggen.

2.5 Eine Arbeit zum Bundeswettbewerb *Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten zum Thema: „Alltag im Nationalsozialismus“ der Peter-Paul-Cahensly-Schule Limburg, 1988*

Auch bei dieser Arbeit handelt es sich um eine von der Schule begleitete Schülerarbeit. Sie befaßt sich mit der Judenverfolgung sowie der Verfolgung anderer Gruppen in der Anfangsphase des Nationalsozialismus in Limburg und Umgebung.

3.0 Ergebnisse der Recherchen

3.1 *Die Geschichte der Jüdischen Gemeinde in Diez*

Erstmals erfahren wir für den Anfang des 14. Jahrhunderts von der Anwesenheit von Juden in Diez. In einer landesherrlichen Verordnung der Diezer Grafen von 1315 werden besondere Bestimmungen für den Umgang mit Juden in Diez erlassen. So

war es den Landesbewohnern „bey hoher Straff“ ¹⁾ verboten, mit Juden Handel zu treiben. Diese und ähnliche spezielle Judenverordnungen sowie Sonderumlagen und das Verbot zum Eintritt in die Zünfte sind die Charakteristika für die Diskriminierung der Juden im Mittelalter.

Mit der Französischen Revolution begann in ganz Europa die Emanzipation der Juden und erhielt 1806 einen gewaltigen Aufschwung mit dem Verbot aller Klassen- und Rassenunterschiede durch Napoleon. Weitere Entlastungen, im Nassauer Land besonders durch Karl von Ibell, führten schließlich bis zur Gleichstellung der Juden im Kaiserreich. Mit dem aufkommenden Nationalismus bestand für deutsche Juden und deutsche Nichtjuden erstmals eine gemeinsame Grundlage. Denn der Stolz auf Kaiser und Vaterland bildete ein weiteres Mittel zur Integration.

Das Verhältnis von Juden und Nichtjuden in Diez am Ende des 19. Jahrhunderts muß ein sehr harmonisches gewesen sein, das wohl auch vom allgemeinen deutschen Wohlstand dieser Zeit geprägt war. So verbrachte man die Freizeit gemeinsam in Turnvereinen, Gesangvereinen oder der Feuerwehr. Die jüdischen Kinder besuchten mit Ausnahme des Religionsunterrichts dieselben öffentlichen Schulen wie ihre nichtjüdischen Altersgenossen. Die Juden in Diez und Umgebung trugen ebenso politische wie auch soziale Verantwortung. Gerade in den Zeiten der Wirtschaftskrise 1929/30 leisteten sie große karitative Dienste. Dennoch kam es durch die Weltwirtschaftskrise bald zu jener allgemeinen Verarmung der Bevölkerung, die zum Nährboden für den Nationalsozialismus wurde.

3.2 Die Gründungsgeschichte des Kinderheims

Über die Gründung des Deutsch-Israelitischen Kinderheims in Diez im Jahre 1888 gibt ein Dokument ²⁾ aus dem Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden Aufschluß:

Der jüdische Religionslehrer für den Bereich der Kultusgemeinde Diez S. Lomnitz (der vollständige Name geht aus der Akte nicht hervor) beantragt am 26. März 1888 beim Landrat in Diez eine Genehmigung zur Eröffnung eines Deutsch-Israelitischen Kinderheims in Diez. Die Einrichtung kann durch die Spenden von jüdischen Glaubensgenossen finanziert werden, die

Diez, 20. 04. 1888

Diez, 20. April (Dr. Vor.) Am 15. April, abends 7 Uhr fand in der Synagoge die Eröffnungsfeier des deutsch-Israelitischen Kinderheims statt. Das Gotteshaus füllte ein zahlreiches Publikum, bestehend aus Angehörigen aller Confessionen. Von behördlicher Seite waren anwesend Herr Landrat Rolshoven, Herr Bürgermeister Geis, der Gemeinderath in corpore, sowie der Kreis Schulinspektor Herr Pfarrer Jäger. Nachdem der hies. Männerchor in wahrhaft künstlerischer Weise Psalm 150 vorgetragen, beistieg Herr Bezirksrabbiner Dr. Kopfsstein aus Ems die Kanzel, um, anknüpfend an ein Gleichniß, in halbstündiger Rede vor den Zuhörern ein Bild wahrer Menschenfreundlichkeit und Nächstenliebe zu entwerfen und deutete darin an, daß es Israel sich nicht zum Geschehe mache, nur gegen Glaubensbrüder sich wohlthätig zu erweisen, sondern es als eine Pflicht erachte, allen Menschen, welcher Confession sie auch angehören mögen, in der Zeit der Noth zur Seite zu stehen und vorhandenes Elend zu lindern. Nachdem der Herr Redner die Anstalt dem besonderen Schutze der Behörde empfohlen, wandte er sich an die Kleinen des Kinderheims, denen die göttl. Vorsehung das Theuerste auf dieser Welt entzogen, und mahnte sie, den Weisungen des Lehrers zu folgen, brave, edle Menschen, treue Unterthanen von Kaiser und Reich zu werden, aber auch immer wahre Angehörige des Glaubens der Israeliten zu sein. An die Rede schloß sich ein längeres eindrucksvolles Geb. für den Kaiser und sein Haus. Mit der letzten Strophe des vorgenannten Psalms fand die erhebende Feier ihren Abschluß.

Wüßte diese Anstalt immermehr sich ausbreiten und ihren schönen Beruf stets in vollendetem Maße zu erfüllen in Stande sein!

... wurde vor einem kleine

Israel.
Lomnitz
schrift

Israel. Wochenschrift, Nr. 18 v. 3. 5. 1888 S. 126

Israelitische Wochenschrift, Nr. 18 vom 03.05.1888

sich in einem „Verein zur Errichtung eines Israelitischen Reichserziehungshauses“ organisiert haben, und soll in einem gemieteten Haus am Schloßberg in Diez untergebracht werden. Prinzipiell sollen nur Jungen jüdischer Confession und deutscher Nationalität im Alter von sechs bis zwölf Jahren in das Heim aufgenommen werden. Sie besuchen den allgemeinen Unterricht der Diezer Volksschule (gemeint ist die Hindenburgschule) und erhalten Religionsunterricht sowie Nachhilfe im Haus. Sie bleiben solange im Heim, bis sie bei einem Meister eine Unterbringung zum Erlernen eines Handwerks gefunden haben. Lomnitz gibt weiterhin bekannt, daß er das Heim schon Mitte nächsten Monats, also Mitte April 1888, in Betrieb nehmen will.

Der Diezer Landrat Rolshoven leitete den Antrag, wie aus der Akte hervorgeht, am 28. März 1888 an den königlichen Schulinspektor des Landkreises, Pfarrer Jäger, weiter. Dieser schickte ihn an die Abteilung der königlichen Regie-

rung für Kirchen- und Schulsachen in Wiesbaden mit einem Empfehlungsschreiben von ihm, in dem er angibt, daß er weder gegen die Einrichtung an sich noch gegen die Lokalitäten dieser und deren Leiter Lomnitz etwas einzuwenden habe. Außerdem habe er den Schulvorstand befragt, welcher ebenfalls keine Einwände hätte.

So erhält am 20. Juni 1888 der ehemalige Diezer Lehrer S. Lomnitz von der Königlich-Preussischen Regierung die Erlaubnis zur Führung eines Deutsch-Israelitischen Kinderheims am Diezer Schloßberg.

Schon am 15. April findet in der Diezer Synagoge eine Feierstunde statt, von der am 20. April in der „Israelitischen Wochenschrift“ ³⁾ berichtet wird. Neben einem Großteil der Gemeinde sind der Landrat Rolshoven, der Diezer Bürgermeister Geis und der Kreis Schulinspektor Pfarrer Jäger anwesend. In einer Rede von Bezirksrabbiner Kopfsstein wird ein „Bild von Menschenfreundlichkeit und Nächstenlie-

be“ entworfen und anschließend für Reich und Kaiser gebetet.

3.3 Das erste Auftreten von Nationalsozialismus und Antisemitismus im Diezer Raum

Seit 1926 war die NSDAP im Diezer Raum tätig, und seit dieser Zeit wurde auf Wahlkampfveranstaltungen gegen Juden gehetzt. Grundlage für den Judenhass war das Parteiprogramm vom 24. Februar 1920, ⁴⁾ in dem Juden die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt wurde. Somit sollten sie in Zeiten der Not als Ausländer oder „Nicht-Staatsangehörige“ ausgewiesen werden können.

Die Polizei der Weimarer Republik wurde schnell aufmerksam auf die radikale Splitterpartei, die sich massiv im Diezer Raum breitmachte. Schließlich wurden Beamte zur Überwachung von NSDAP-Versammlungen abgestellt. Diese registrierten jede Beleidigung des Weimarer Staates und seiner Organe, die auch sofort geahndet wurden, die Hetzparolen gegen die Juden allerdings fanden keine Beanstandung. So heißt es in einem Polizeibericht: „Und dann setzte der Redner zu den üblichen Hetzreden gegen die Juden an.“ ⁵⁾

Besagte Hetzreden beinhalteten meist Boykottaufrufe gegen jüdische Kaufleute, Ärzte oder Juristen und sollten darlegen, inwiefern die Juden Schuld an der Revolution, der Inflation und der Wirtschaftskrise waren. ⁶⁾

Die Mehrheit der Bevölkerung, wie auch die demokratischen Parteien standen dieser Judenhetze zwar ablehnend gegenüber, zeigten allerdings auch keine Solidarität gegenüber den Juden. Weiterhin wurden alte Freundschaften mit Juden gepflegt, ein öffentlichkeitswirksamer Beweis dafür, wie zum Beispiel Demonstrationen, fehlte. ⁷⁾

3.4 Die Judenverfolgung in Diez

Mit der Machtergreifung Hitlers änderte sich die Situation der Diezer Juden schlagartig. Bisher waren antijüdische Aktionen immer nur von der NSDAP oder deren angegliederten Organisationen wie SA und SS ausgegangen, jetzt allerdings erhielten die Vertreibung und Verfolgung der heimischen Juden eine gesetzliche Grundlage.

Die erste größere Aktion in Diez ist der im ganzen Deutschen Reich durchgeführte Boykotttag am 01. April 1933. Vor den 12 jüdischen Geschäften von Diez postierten sich SA- und SS-Männer, die mit Parolen wie „Deutsche kauft nicht bei Juden“ und „Wer vom Juden

frißt, stirbt daran“ ⁸⁾ versuchten, die Menschen vom Kauf abzuhalten. In einer Zeitungsannonce geht die NSDAP in Oberlahnstein soweit, daß sie Kunden von Juden als „Verräter an Volk und Vaterland“ für „vogelfrei“ ⁹⁾ erklärt.

Im Juli 1933 trieben SA- und SS-Leute den Vorsteher der Jüdischen Gemeinde Adolf Arfeld durch ganz Diez und Freindiez, um ihn schließlich im Freindiezer Rathaus in „Schutzhaft“ zu nehmen. Dort wurde er dann zusammengeschlagen. Ein Arzt, der den Mißhandelnden versorgen sollte, er war NSDAP-Mitglied, weigerte sich, dies zu tun.

Im Oktober desselben Jahres wurde der erste „Judenfreie Viehmarkt“ in Diez gefeiert, dem noch weitere folgen sollten. Ein schwerer Schlag für die beiden Viehhändler Adolf Arfeld und Louis Stern, da auch die Bauern in den anliegenden Dörfern immer weniger von ihnen kauften. Sie hatten entweder Angst oder waren wirklich Judenhasser.

Dies alles führte schließlich dazu, daß die Juden kaum noch Einnahmen hatten und sich vom eigenen Garten und Vieh ernähren mußten.

Immer öfter fand man jetzt an Geschäften Schilder mit der Aufschrift „Juden unerwünscht“, viele Besitzer weigerten sich strikt an Juden zu verkaufen. Anfang Juli 1935 wurde in der Nähe des Diezer Schuhhauses Adolf Meyer ein Schild aufgehängt mit der Aufschrift: „Beamte, die noch bei Juden kaufen: Liste erscheint in den nächsten Tagen.“ ¹⁰⁾ So versuchte man Druck auf Staatsdiener auszuüben, die nicht linientreu genug waren.

Am 06. August 1935 stellte die NSDAP-Ortsgruppe Diez in der Wilhelmstraße einen Schaukasten mit der antisemitischen Hetzzeitung „Der Stürmer“ auf, in dem auch Listen mit den Namen der Leute hingen, die nach wie vor bei Juden kauften.

Ziel dieser Aktionen war in erster Linie die Isolation der Juden und deren Ausgrenzung aus dem alltäglichen Leben. Dies war schließlich die Voraussetzung für heimliche Verhaftungen oder das inszenierte Novemberpogrom von 1938.

Doch schon vorher taten sich die Diezer im Antisemitismus hervor, in einer Aktion, die ein ehemaliger Diezer Jude heute als „eine Übung für später“ bezeichnet und die zum damaligen Zeitpunkt auch überregional einzigartig war: Die Vertreibung der Insassen des Jüdischen Kinderheims.

3.5 Die Vertreibung der Kinderheimbewohner am 20.08.1935

Das Deutsch-Israelitische Kinderheim spielte bisher im Diezer Alltagsleben keine herausragende Rolle. Zwar besuchten die Jungen die gleiche Schule wie die Stadtkinder, in der Freizeit jedoch waren sie nie in die Stadt gegangen, so ein ehemaliger Insasse. Anders dagegen das Heimleiter Ehepaar Gundula und Herz Kadden, sowie der Lehrer im Heim, Hermann Bettmann und seine Frau Bianka, geborene Kadden. So schreibt der ehemalige Diezer Bürgermeister Robert Heck, daß er ein sehr gutes Verhältnis zu diesen Leuten gehabt hat.

Erst mit dem zunehmenden Antisemitismus in Diez wurde das Heim für immer mehr Diezer Bürger ein Dorn im Auge. Der Rektor der Volksschule schreibt im August 1935 in der Chronik

„Die Schuljugendwarte erklärten dem Schulleiter, die Eltern weigerten sich, ihre Kinder weiter in die Schule zu schicken. NS-Verbände gaben ihrem Unwillen Ausdruck, daß deutsche Kinder mit Judenkindern zusammen unterrichtet würden.“ ¹¹⁾

Zur Lösung des Problems wurden die jüdischen Schüler ab dem 13. August 1935 unbefristet beurlaubt. Dazu der Direktor: „Für die Schule bedeutet es ein Fest, den Unterricht nach den großen Ferien [...] ohne Juden Kinder beginnen zu können.“ ¹²⁾ Auch der Diezer Bürgermeister Baumann berichtet in einem Schreiben an die Staatspolizei dienststelle des Regierungsbezirks Wiesbaden ¹³⁾ vom „Unwillen der Bevölkerung gegen das Anwachsen der Zahl der Insassen in dem Israelitischen Kinderheim“.

Am Abend des 20. August 1935 kam es dann zur Eskalation:

Im Parteilokal der NSDAP am Marktplatz traf sich eine große Anzahl überzeugter Mitglieder und ein Teil der NS-Frauenschaft und zog zum Kinderheim auf dem Schloßberg. Vor dem Haus rief die Gruppe Sprechchöre wie „Die Juden sind unser Unglück“, „Haut sie, Haut sie mit vergnügtem Sinn immer in die Fresse rin“ oder „Wer muß raus aus Diez, die Juden. Wer ruiniert Deutschland, die Juden. Wer schändet die deutschen Mädchen, die Juden. Schlagt sie tot“. ¹⁴⁾ Einige versuchten, mit Leitern in die Fenster des ersten Stockwerks zu gelangen. Die Polizei, die von der Heimleitung gerufen worden war, konnte die Menge angeblich nicht zerstreuen, so Bürgermeister Baumann in seinem späteren Bericht.

weshalb man die Heimbewohner in Schutzhaft nahm. Die Geschehnisse dieses Abends sind von Fredi Bergmann, einem ehemaligen Zögling des Kinderheims, der heute unter dem Namen Ephraim Benhar in Rehovot/Israel lebt, in einer Geschichte zusammengefaßt worden. Er erzählt: „Es waren nur zwei Polizisten, einer vorne der andere hinten, die uns vom Heim hinunter in die Stadt durch die vorher tobende, doch jetzt schweigende Menge geleiteten. Nur die Taschenlampe des Beamten brach einen Lichtschein in die drohende Finsternis.“¹⁵⁾

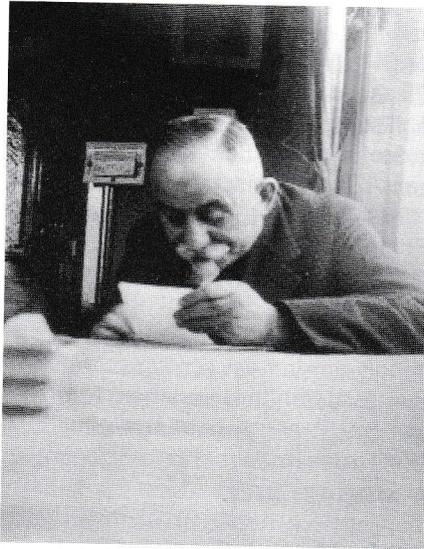
Zunächst wurden die 49 Heimbewohner, darunter 8 Erwachsene, in einen Schulsaal in der Nähe des Rathauses gebracht. Da sie dort nicht bis zum nächsten Morgen bleiben konnten brachte man sie in das Kino, in das nach Angaben Benhars auch die anderen zwölf jüdischen Familien aus Diez gejagt wurden. Diese werden von den Diezer Polizeiakten allerdings nicht erwähnt.

Um 11.30 Uhr am nächsten Tag wurden die Personen in einem Omnibus nach Frankfurt gefahren. Die Kinder kommen dort in die Israelitische Waisenanstalt, mit der Adresse Röderbergweg 87. Das Handgepäck und die Betten der Kinder transportierte ein Lastwagen nach Frankfurt. Der Bürgermeister schreibt in einem Bericht, daß es zu weiteren Zwischenfällen nicht gekommen sei. Er habe das Gebäude selbst versiegelt. Ein ehemaliger Diezer Jude berichtet allerdings, daß das Gebäude nach der Vertreibung der Kinder geplündert und verwüstet wurde. Die Vertreibung wird in einem Artikel in einer Frankfurter Zeitung kurz und nüchtern beschrieben:¹⁶⁾

„Ein jüdisches Erziehungsheim in Diez an der Lahn, in welchem vor allem Waisenkinder und Halbwaisen untergebracht waren, wurde, nachdem es vor dem Gebäude zu Sprechchören und Demonstrationen gekommen war, von der Polizei geschlossen und die etwa 50 Insassen zu ihrem Schutz unter polizeilicher Bedeckung nach auswärts abtransportiert.“

Ein Teil der Kinder wurde von Frankfurt aus zwei Wochen später nach Köln gebracht. Zumindest von einem Jungen weiß man, daß er von hier aus im September 1938 nach Palästina auswandern konnte. Genauso weiß man, daß ein Teil der Kinder von Köln aus nach Auschwitz gebracht wurde und dort ermordet wurde. Gundula Kadden und Bianka Bettmann wurden

schon 1935 in Frankfurt registriert, Herz Kadden und Hermann Bettmann dagegen erst 1938. Bis zu ihrer Deportation hatten alle vier eine gemeinsame Adresse, Gwinnerstr. 32/3 in Frankfurt. Das Ehepaar Kadden wurde am 18. August 1942, also sieben Jahre später, von hier aus nach Theresienstadt depor-



Der Heimleiter Herz Kadden.

tiert und starb dort ca. vier Wochen später. Auch das Ehepaar Bettmann wurde am 18. August nach Theresienstadt deportiert, war dann längere Zeit verschollen und starb in Auschwitz, wann ist allerdings nicht bekannt.

Die Vertreibung der Diezer Kinder erregte nicht nur im regionalen Raum die jüdische und nichtjüdische Öffentlichkeit. Vermutlich war es das erste Mal im Frankfurter Raum, daß Behörden oder Parteiorgane in eine rein jüdische Einrichtung gewaltsam eingriffen oder diese wie in Diez sogar auflösten. In einem Artikel¹⁷⁾ von 1961 über die Jüdische Wohlfahrtspflege erwähnt der Autor Ralph Bergel in diesem Zusammenhang die Kinderheimaktion von Diez jedenfalls ausdrücklich, womit er ihr besondere Bedeutung beimißt.

Ferner geht aus Polizeiakten¹⁸⁾ der Ortspolizeibehörde Limburg hervor, daß eine Straßburger Zeitung in einem Artikel von dem Diezer Vorfall berichtet hat. Der Fall hat also auch im nahen Ausland Aufmerksamkeit erregt.

3.6 Reichspogromnacht und „Endlösung der Judenfrage“

Die Zeit zwischen der Vertreibung der Kinderheiminsassen und der Reichspogromnacht am 09. und 10. November 1938 war vor allem geprägt von neuen Erlassen und Verordnungen, die die Juden noch mehr als bisher aus dem öffentlichen Leben in die Isolation

trieben. Die jüdischen Ärzte verloren ihre Zulassung und mußten fortan, wie jeder andere deutsche Jude auch, die Zusatznamen Israel für Männer und Sara für Frauen tragen. Desweiteren wurden die Reisepässe der deutschen Juden eingezogen und durch neue, die mit einem großen „J“ versehen waren, ersetzt. Jüdische Geschäfte mußten nach außen hin eindeutig als solche gekennzeichnet sein. Mittlerweile war es auch den nicht judenfeindlichen Deutschen zu gefährlich, weiterhin den Kontakt zu Juden aufrechtzuerhalten.

In dieser gesellschaftlichen Situation nutzte Joseph Goebbels den Anschlag eines polnischen Juden auf den Gesandtschaftsrat Ernst vom Rath in Paris zur Inszenierung eines deutschlandweiten Pogroms gegen das Judentum. Rechtzeitig zu den Feierlichkeiten des 09. Novembers, bei denen die NSDAP dem Hitlerputsch in München vor 15 Jahren gedachte, erlag vom Rath seinen Verletzungen und gab Goebbels so die Gelegenheit, von einer Verschwörung des Weltjudentums gegen das Reich zu reden. Innerhalb weniger Stunden waren Befehle an die regionalen SA- und SS-Führer gegangen, und noch in der selben Nacht brannten im Reich die ersten Synagogen.

Die Initiative zur Reichspogromnacht in der Diezer Umgebung geht vermutlich von der ortsansässigen SA-Kreisleitung aus. Auch in Diez gab es Feierlichkeiten und Gedenkveranstaltungen zum 09. November 1938. So sprachen Kreisleiter Ohl und Ortsgruppenleiter Keiper im „Hof von Holland“.

Die nachträglich aufgestellte Behauptung, das Novemberpogrom sei eine spontane Reaktion der deutschen Bevölkerung gewesen, läßt sich mehrfach widerlegen. So wurde dem ein oder anderen SA-Mann sogar für seinen Einsatz in dieser Nacht ein Verdienstausfall gezahlt.

In den frühen Morgenstunden des 10. Novembers drang dann ein unbekannter SA-Trupp in die Diezer Synagoge ein und zerstörte die Fenster und das Inventar. Anschließend versuchten die Randalierer das jüdische Gotteshaus anzuzünden, was allerdings erst im zweiten Versuch und mit viel Benzin gelang. Die Polizei durfte nur in ziviler Kleidung anwesend sein und auch nur bei Plünderungen und Brandstiftungen an Privathäusern eingreifen, was sie allerdings nicht sehr gewissenhaft tat. Als um 5.15 Uhr die Feuerwehirsirene heulte, ging an die

Feuerwehrleute der Befehl, nur die angrenzenden „deutschen Gebäude“ vor einem Übergriff der Flammen zu schützen.

Die nächste Station für die Randalierer waren jüdische Wohnungen und Geschäfte. Wenn Schaufensterscheiben und Fenster erst mal eingeworfen waren, verschaffte man sich gewaltsam Zutritt zu den Wohnungen und warf sämtliche Einrichtungsgegenstände auf die Straße. Die Bewohner wurden im Rathaus in „Schutzhaft“ genommen. Nach einer Liste der Holocaustgedenkstätte „Yad Vashem“ lebten zu diesem Zeitpunkt noch sieben Juden in Diez.

Ein weiteres Ziel des nun entfesselten Pöbels waren die Judenfriedhöfe in der Umgebung. Hier wurden die Grabsteine umgestoßen, religiöse Symbole zerstört und die Gräber mit Kot beschmutzt. Alles zielte auf eine absolute Entwürdigung dieser Heiligtümer hin.

Auf Grund einer Verordnung von Hermann Göring vom 12. November 1938 haben die Juden „alle Schäden [...] sofort zu beseitigen“. Weiter sagte Göring: „Die Versicherungsansprüche von Juden deutscher Staatsangehörigkeit werden zugunsten des Reiches beschlagnahmt.“¹⁹⁾

Die spätere strafrechtliche Verfolgung dieser Verbrechen war von den Nazis damals schon mit einer einfachen Taktik wesentlich erschwert worden. Die SA-Leute wurden von der Organisationsleitung quasi „heimatfern“ eingesetzt. So waren es in fast allen Orten Fremde, die diese Zerstörung verursachten, und dennoch hatte ein jeder Ort seine eigenen Verbrecher, ohne daß es öffentlich bekannt wurde. Ebenfalls strafbar gemacht haben sich die vielen Plünderer, die sich an den geschundenen Juden noch bereicherten. Manch ein Silberbesteck oder Schmuckstück, das in der Nacht auf die Straße geflogen war, fand sich in dem Besitz der Nachbarn wieder. Und auch die Kinder oder Verführten, die es nicht besser wußten und deren „Juda verrecke“-Rufe in diesen Stunden durch die Straßen hallten, trugen ihren Anteil zu diesem Pogrom bei.

Und der Rest? Von mangelnder Betroffenheit oder Schockierung kann nicht die Rede sein. Die notwendigen Konsequenzen blieben allerdings aus. Genauso wie vor 1933 als sich niemand darum kümmerte, wenn ein NS-DAP-Redner von dem sprach was in der sogenannten „Reichskristallnacht“ dann schließlich umgesetzt wurde.

Über die genaue Situation der Juden in Diez nach der Reichspogromnacht gibt es verschiedene Informationen. Nach einer Liste der Holocaustgedenkstätte Yad Vashem verließ die letzte Diezer Jüdin die Stadt am 04. Januar 1939. Der Diezer Bürgermeister berichtet dagegen: „Am 01. Januar 1939 sind keine Juden mehr in Diez wohnhaft.“²⁰⁾ In einem Artikel der Lahnzeitung²¹⁾ wird Rosa Schäfer als die letzte Diezer Jüdin bezeichnet. Sie ist in einer Auflistung für die Gestapo von 1943 aufgeführt. Der Schuldirektor der Diezer Volksschule schreibt in der Schulchronik im Zusammenhang mit der Pogromnacht: „Nunmehr ist Diez judenfrei.“²²⁾ und bezieht sich damit auf den November 1938.

Welcher Quelle man hier Glauben schenken darf, ist schwer zu beurteilen, da klärende Unterlagen, wenn sie überhaupt angelegt wurden, mit den Wirren des Krieges verloren gegangen sind oder zerstört wurden.

4.0 Probleme bei der Aufarbeitung von NS-Verbrechen

Mit dieser Arbeit möchte ich nicht nur die Ergebnisse meiner Recherchen präsentieren, sondern auch den Weg beschreiben, auf dem ich zu diesen gelangt bin. Dabei traten einige Probleme auf, die charakteristisch für die Aufarbeitung von NS-Verbrechen sind, und auf die ich näher eingehen möchte.

4.1 Schwierigkeiten bei der historischen Arbeit

Ein großer Bestandteil der Aufarbeitung der Diezer NS-Geschichte war die Archivarbeit. Dabei erhielt ich von einigen Institutionen Informationen auf dem Postweg, andere besuchte ich selbst, um dort in Akten nach Spuren der Diezer Judenverfolgung zu suchen. Dies war beim Landeshauptarchiv (LHA) Rheinland-Pfalz in Koblenz und beim Hessischen Hauptstaatsarchiv (HHStA) Wiesbaden der Fall. Briefkontakt hatte ich mit der Holocaustgedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem und dem Jüdischen Museum der Stadt Frankfurt. Des weiteren habe ich Informationen aus dem Stadtarchiv Diez verarbeitet. Die Probleme der Archivarbeit möchte ich kurz schildern:

In allen Archiven hat man das Problem, daß Dokumente zu ein und dem selben Thema auf viele verschiedene Akten verteilt sein können. So fanden sich im LHA Koblenz und im HHStA Wiesbaden Dokumente zu dem hier bearbeiteten Thema sowohl in der Akte

mit dem Titel „Judenangelegenheiten“ wie auch unter dem Titel „Gerichtsakten“ und auch noch in vielen weiteren Akten. Natürlich kann man nicht alle Akten eines Archivs durchsehen, und so muß man gewisse Maßstäbe setzen, nach denen man Akten zum Durcharbeiten auswählt. In meinem Fall waren das Stichwörter wie „Unterlahnkreis“, womit ein geographischer Raum eingegrenzt wurde, „Nationalsozialismus“, womit man eine zeitliche Grenze erhielt und das Stichwort „Juden“, das die Thematik näher bestimmte. Alle Akten, die diese oder ähnliche Begriffe im Titel hatten, wurden durchgesehen. So kann ich relativ sicher sein, einen Großteil des vorhandenen Materials in den besuchten Archiven gesichtet zu haben, eine absolute Sicherheit habe ich allerdings nicht. So kann es durchaus sein, daß irgendwann Dokumente gefunden werden, die Antworten auf die hier noch offenen Fragen geben. Dokumente, die unter einem völlig anderen Gesichtspunkt archiviert worden sind, als ich es erwartet hätte. Umgekehrt fand ich Dokumente, die schließlich eine ganz anderen Verwendung fanden als meine Arbeit. Eine Aufarbeitung geschichtlicher Ereignisse kann folglich nur in den seltensten Fällen als vollständig bezeichnet werden. Fast immer besteht noch die Chance, daß irgendwann irgendwo neue Fakten auftreten, die entweder die alten ergänzen, oder sogar im Widerspruch zu ihnen stehen, was dann wieder neue Fragen aufwirft.

Solche Widersprüche entstehen oft schon während der Abhandlung eines Themas, so auch in dieser Arbeit. Es kam vor, daß verschiedene Dokumente zu ein und dem selben Sachverhalt verschiedene Fakten angaben. Als Beispiel für eine solche Situation möchte ich das Datum der Vertreibung der Diezer Kinder geben. Hier sind mir gleich drei widersprüchliche Quellen bekannt. Ephraim Benhar spricht in seiner bereits in 3.5 erwähnten Geschichte von einem Montag im September. Die Montage des September 1935 haben die Daten 02.09., 09.09., 16.09., 23.09. und 30.09.. Keines dieser Daten deckt sich mit den Angaben der Holocaustgedenkstätte Yad Vashem. Nach einer Liste, die von den Diezer Polizeibehörden für Yad Vashem erstellt worden ist, ist die Familie Kadden am 11.09.1935 von Diez nach Frankfurt verzogen. Die Vertreibung mußte also am 10.09.1935 stattgefunden haben, einem Dienstag. Nach dem bereits in 3.5 erwähnten

Bericht des Diezer Bürgermeisters Baumann fand die Vertreibung am 20.08.1935 statt. Keine der Quellen ist absolut glaubwürdig. Die Liste für Yad Vashem ist erst 1960 erstellt worden und kann daher sehr ungenau sein. Baumann hat sich in seinem Bericht bereits bei der Adresse des Frankfurter Kinderheims geirrt. Ein Irrtum beim Datum ist zwar unwahrscheinlich, aber möglich. Benhar ist mit seinen Angaben viel zu unklar, als das man ihn in Betracht ziehen könnte.

Selbst wenn man also nach ausdauernder Archivarbeit aufschlußreiche Dokumente in der Hand hat, muß man sie immer noch in Frage stellen. Dabei ist die allgemeine Seriösität einer Quelle zu überprüfen. In diesem Fall war es der Baumann-Bericht, der am glaubwürdigsten wirkte, und so trägt die heutige Gedenktafel das Datum 20.08.1935.

Neben der Archivarbeit investierte ich viel Zeit in die Befragung von Zeitzeugen, auch hier entweder direkt oder im Briefkontakt, so zum Beispiel mit ehemaligen Diezern aus Florida und New York.

Der Vorteil meiner Arbeit bei der Suche nach Zeitzeugen lag darin, daß es sich bei den Opfern vom August 1935 um Kinder handelte, so schrecklich das auch im ersten Moment klingen mag. In seinem Bericht schätzt der Diezer Bürgermeister Baumann die Kinder auf ein Alter von sechs bis 14 Jahre. Rein rechnerisch müßten die Heiminsassen heute, also 62 Jahre später, zwischen 68 und 76 Jahren alt sein. Gemessen an der durchschnittlichen Lebenserwartung müßte also von denen, die den Judenmord überlebten, auch heute noch ein Großteil am Leben sein. Mit dieser Rechnung könnte der Eindruck entstehen, ich würde diese Menschen zu einem bloßen Gegenstand der Geschichtsaufarbeitung degradieren. Dies wäre allerdings nach meiner langen Zusammenarbeit mit ihnen das letzte, was ich tun möchte. Für den Historiker ist diese Rechnung allerdings von großer Bedeutung bei der Beantwortung der Frage, wie aussichtsreich ist die Suche nach Zeitzeugen?

Eine genaue Bestandsaufnahme der Heiminsassen ist mit den derzeit verfügbaren Materialien unmöglich. Mit der Befragung von Überlebenden kamen allerdings immer mehr Namen zum Vorschein, die den Versuch einer Bestandsaufnahme zuließen (siehe Anhang).

Neben dem oben genannten Vor-

teil bringt die Befragung von Zeitzeugen, die im fraglichen Zeitraum noch Kinder waren, auch Nachteile mit sich. So konnten viele die Situation von damals nicht richtig einschätzen, wichtige Details gingen so verloren.

Wie auch bei der Archivarbeit ist bei der Zeitzeugenbefragung noch kein Ende in Sicht, da immer neue Namen auftauchen. Eine vollständige Befragung aller Zeitzeugen würde den Rahmen einer Facharbeit sprengen. Beim Thema „Drittes Reich“ ist allerdings prinzipiell Eile geboten. Viele der heute alten Menschen nehmen sonst ihre wertvollen Erinnerungen mit ins Grab.

4.2 Schwierigkeiten bei der Veröffentlichung

Die Diskussion um die Gedenktafel für die Kinder des Diezer Waisenhauses war leider auch parteipolitisch geführt worden. Meines Erachtens sollte dies nicht Inhalt einer Facharbeit sein, weshalb ich die Diskussion im ganzen auch nicht wiedergeben möchte. Ich beschränke mich auf einige Einwände gegen die Gedenktafel.

Wenn sich eine Gruppe wie die Diezer Bürgerinitiative „Gegen das Vergessen“ mit der Aufarbeitung von NS-Geschichte befaßt, wird meist deren Absicht schon falsch verstanden. Viele Bürgerinnen und Bürger verwechseln das Vorhaben andere zu erinnern, mit dem Vorhaben, anderen Schuld zuzuweisen. Eine Gedenktafel für die Opfer wirft zwar in den meisten Fällen auch gleichzeitig die Frage nach den Tätern auf, wie aber mit dieser Frage umzugehen ist, bleibt jedem selbst überlassen. Niemand würde sich heute anmaßen, ein Urteil über die Geschehnisse und Personen von damals auszusprechen. Im Vordergrund der Aufarbeitung von NS-Verbrechen stehen in erster Linie die Opfer, nicht die Täter.

Aus der oben beschriebenen Situation ergeben sich dann oft recht unbegründete Vorwürfe, so der des Geltungsdrangs. Auch die Diezer Bürgerinitiative mußte sich den Vorwurf gefallen lassen, mit der Kinderheimgeschichte ihrem Geltungsdrang genüge tun zu wollen. Eine Bürgerinitiative braucht selbstverständlich eine gewisse Resonanz in der Öffentlichkeit, um zu erfahren, ob ihr Vorhaben, hier die Gedenktafelerrichtung, überhaupt Anklang findet. Wie in der Einleitung dieses Punktes bereits erwähnt, entfachte diese Suche nach Resonanz eine heftige Diskussion in den regionalen Zeitun-

gen, dies allerdings als Befriedigung eines Geltungsdranges zu bezeichnen, halte ich für überzogen.

Wenn man erarbeitete Ergebnisse in Form einer Gedenktafel publik machen möchte, leistet man einen Einfluß auf das städtische Erscheinungsbild. Gerade für Städte mit Tourismus ist dies von Bedeutung. Hier hat man nicht selten mit der öffentlichen Einstellung zum „Dritten Reich“ zu tun. So ist den meisten Menschen eine Heimatstadt, die ihren nationalsozialistische Geschichte verschweigt oder sogar leugnet, angenehmer, als eine, die sich offen zu ihrem Irrglauben bekennt, ihre Opfer ehrt und ihre Verbrechen bereut.

5.0 Abschlußüberlegungen

5.1 Weitere heimatgeschichtliche Themen zur Aufarbeitung

Die Geschichte des Kinderheims ist nur eine unter den vielen, die sich damals im Diezer Raum abgespielt haben, und die bis heute in Vergessenheit geraten wären, wenn man sich ihnen nicht neu angenommen hätte. Die Diezer Bürgerinitiative hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein Stück zum Geschichtsbewußtsein der Diezer beizutragen und plant, ihre erfolgreiche Arbeit weiterzuführen. An Themen mangelt es nicht.

Im Herbst des Jahres 1944 wurden in Freindiez 16 luxemburgische Wehrmachtssoldaten als Deserteure hingerichtet. Sie waren von den Deutschen zwangsrekrutiert worden und weigerten sich, sich der deutschen Befehlsgewalt zu unterstellen. Bis heute sind diese 16 Luxemburger nicht rehabilitiert worden, eine Tatsache, die den Handlungsbedarf noch unterstreicht. Und so wird es sich die Bürgerinitiative zum Thema machen diesen Menschen ihre Ehre zurückzugeben, und ihnen ein würdevolles Andenken in Diez zu verschaffen.

Ebenso unbekannt in der Öffentlichkeit ist die Geschichte des Gefangenen- und Internierungslagers in Freindiez mit dem sogenannten Waldfriedhof der Vereinten Nationen im Vorderwald. Welcher Diezer kennt heute noch den alten Judenfriedhof am Fachinger Weg? Was hat es mit der NAPOLA im Schloß Oranienstein auf sich, und wer kennt heute noch den SS-Führer Josias von Waldeck, der als Besitzer der Schaumburg 1932 Adolf Hitler zu einem Erholungsurlaub dorthin einlud? Welche Ausmaße hatte die Zwangssterilisation von Hadamar im Diezer Krankenhaus? Eine Menge von

Israelitisches Waisenhaus in Diez, Schloßbergstraße 23 Namen von Heimbewohnern

Versuch einer Rekonstruktion - Stand Dez. 1997

1. Bergmann, Fredi (jetzt Benhar, Ephraim)

geb. 1925, 1930 - 1935 im Heim, Aug.35 nach Frankfurt/Main, vom Frankfurter Heim nach ca. 2 Wochen in ein Heim nach Köln, 1938 nach Palästina
Adresse: E. Benhar, P.O. Box 2253, Rehovot 76122

2. Bergmann, Horst

nach Angaben von 1. ebenfalls im Heim und in Frankfurt und Köln, gest. in Auschwitz, jüngerer Bruder von F. Bergmann/Benhar

3. Ettinger, John

geb. 1920, 1928 - 1934 im Heim, Großeltern hatten Geschäft in Fulda, geht mit Mutter nach Frankreich, dort in verschiedenen Lagern, nach dem Krieg in die USA

Adresse: J. Ettinger, 3900 Balley Ave., Riverdale, N.Y. 1463

4. Einhorn, Seppel

kam mit zwei anderen Jungen aus dem Heim 1933 mit 6 Jahren in die erste Volksschulklasse, evt. auch 1935 deportiert

5. Hirsch, Erich

geb. 1917, 1923-1933(?) im Heim, aus Frankfurt/Main, Vater Kaufmann (kein Jude), Mutter getaufte Jüdin, abenteuerliches Leben nach Verlassen des Heims, Flucht nach Frankreich, dort Resistance, Gestapoverhaftungen
Adresse: E. Hirsch, Budge Altenheim, Wilhelmshöher Str. 279, 60389 Frankfurt-Seckbach, Tel. 069/472940

6. Rottenberg, Leo

Klassenkamerad von Hirsch, hat ihn in Paris während des Krieges getroffen, wahrscheinlich gesamte Familie in Auschwitz umgekommen.

7. Liebes, Hans

Klassenkamerad von Hirsch, aus Frankfurt/Main oder Umgebung, 1935 deportiert(?)

8. Schlachter, Erich

Klassenkamerad von Hirsch, aus Frankfurt/Main oder Umgebung, 1935 deportiert(?)

9. Gradwohl, Karl

Klassenkamerad von Hirsch, aus Frankfurt/Main oder Umgebung, 1935 deportiert(?)

10. Stern, Artur

Klassenkamerad von Hirsch, 1935 deportiert, hat laut Hirsch bei der Räumung des Heims dessen Kasse getragen

11. Markel, Issi (= Isidor ?)

Derselbe Jahrgang wie Hirsch, lebte in Israel bis ca. 1995, kurz vor Besuch Hirschs dort gestorben, hieß dort Jizak ...?

12. Felsen, Heinrich oder Felson, Henri

laut Benhar Erzieherpraktikant im Heim, ca. 25 Jahre alt, war laut Hirsch bis vor einigen Jahren Leiter des Budge-Altenheims in Frankfurt/Main

13. Felsen, Leon

jüngerer Bruder von H. Felsen, war laut Hirsch auch im Heim

14. Roman, Max

Adresse: 802 West, 190th Str., New York, 10040 USA

Fragen tauchen auf, auf die die Heimatshistoriker heute noch keine Antwort geben können. Hinzu kommen die unzähligen Schicksale der Zwangsarbeiter und die ebenso unzähligen Schicksale der Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch diese Themen sind für unseren Raum von Bedeutung und haben noch keinerlei Aufmerksamkeit gefunden.

So zeigt sich, wieviel Arbeit uns die Geschichte unserer Heimat aufbürdet. Arbeit die mal interessant und auch mal langweilig werden kann, die mal aufschlußreich und mal enttäuschend verläuft. Und dennoch sollte man sich ihr stets verpflichtet fühlen, wenn man ihren Wert für die Zukunft zu schätzen weiß.

5.2 Eigene Stellungnahme zur Bedeutung der Heimatgeschichte

Im ausklingenden Jahr 1997 lebt in Diez kein Jude mehr. Keiner hat den Versuch gestartet, wieder in seine alte Heimat zurückzukehren. Von einem ist bekannt, daß er heute in der Nähe wohnt, von einem anderen weiß man, daß er die Stadt nach dem Krieg einmal besuchte. Und ich denke, man kann sicher sein, daß viele der Überlebenden sich noch an diese Stadt zurückerrinnern, auch an die Zeiten von Ruhe und Frieden. So schreibt mir Herman Stern, Sohn eines Diezer Viehhändlers und heute ein waschechter Amerikaner: „It was a nice place for growing up.“. Denn die Diezer Juden liebten diese Stadt, in der sie aufgewachsen waren, von der sie einen Teil bildeten, und sie haben ihr solche Verbrechen wohl nicht zugetraut.

Wie ich bereits in 5.1 ausgeführt habe, ist die Themenauswahl zum Aufarbeiten von Heimatgeschichte riesig. Doch was macht die Geschichte unserer Heimat so wertvoll? Der Philosoph Friedrich Nietzsche nimmt sich in seinem Stück „Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ einem Goethe-Zitat an, was diese Frage noch überspitzt: „Übrigens ist mir alles verhaßt, was mich bloß belehrt, ohne meine Tätigkeit zu vermehren oder unmittelbar zu beleben.“ So muß der Heimathistoriker gerade beim unbequemen Thema „Drittes Reich“ immer wieder auf die Frage antworten, ob man denn den alten Kram nicht ruhen lassen könne?!

Wenn wir heute die Geschichte des Nationalsozialismus mit seinen Verbrechen in unserer Stadt aufarbeiten und rekonstruieren, wie die Vertreibung der Waisenkinder, so läßt sich nachvollzie-

hen, an welcher Stelle die Versäumnisse des einen oder anderen schließlich mit zur Katastrophe beigetragen haben. Es muß ein direkter Bezug hergestellt werden zwischen den großen Gedenkveranstaltungen, wie zum 50. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz, die mit viel öffentlicher Aufmerksamkeit begangen werden, und den Geschehnissen in der Heimat im „Dritten Reich“. Nur mit Hilfe der Heimatgeschichte können wir den Menschen heute demonstrieren, wo die Verfehlungen des „kleinen Mannes“ lagen, wann der Moment kam, als sich ganz Deutschland schuldig gemacht hat. Und nur so wird der einzelne begreifen, wie stark seine Rolle in der Demokratie ist, und nur so wird es möglich sein, sie zu schützen. Es muß den Menschen ein Gespür dafür vermittelt werden, wann unsere Demokratie im Kleinen schon gefährdet ist, und es muß ihnen vermittelt werden, wann von ihnen Handlungsbedarf gefordert ist. Erst dann ist der Punkt erreicht, von dem aus man von der Geschichte lernen kann.

Dabei kann nicht oft genug betont werden, daß die detaillierte heimatgeschichtliche Betrachtung des Nationalsozialismus in keiner Weise auf eine strafrechtliche Verfolgung der Täter abzielt. Ziel ist eine Rehabilitation der Opfer und eine kritische Selbstbetrachtung der Außenstehenden bzw. derer, die sich bisher für Außenstehende hielten, zu erreichen. Denn wenn auch die Ursache für die geschichtliche Arbeit in den Fehlern der Vergangenheit liegt, so ist ihre Wirkung auf die Zukunft ausgerichtet.

Quellen:

Veröffentlichte Quellen:

- Benhar, Ephraim: *Der Herzenswunsch, Rehovot 1991 (Masch.)*.
- Bergel, Ralph: *Die Jüdische Wohlfahrtspflege 1939-1945 (geschrieben 1961), in: Dokumente zur Geschichte der Frankfurter Juden 1933-1945, Frankfurt 1963, S.293ff.*
- Caspary, Eugen: *Die Juden in den Kreisen Limburg und Oberlahn 1278-1945, in: Kreisaußchuß Limburg (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte des Kreises, Limburg 1986, S.126ff.*
- Frank, Leopold: *Die Juden von Flacht bei Diez an der Lahn, aus: Diezer Heimatblätter 1961.*
- Gölzenleuchter, Franz: *Sie verbrennen dein Heiligtum, Synagogen und jüdische Friedhöfe im Kreis Limburg-Weilburg fünfzig Jahre später, Limburg 1988.*

- Haffner, Sebastian: *Von Bismarck zu Hitler, Ein Rückblick, München 1989.*
- Heyen, Franz Josef (Hrsg.): *Nationalsozialismus im Alltag, Boppard 1967.*
- Hitler, Adolf: *Mein Kampf, München 1936.*
- Jungbluth, Uli: *Nationalsozialistische Judenverfolgung im Westerwald, Koblenz 1989.*
- Kreisverwaltung Rhein-Lahn (Hrsg.): *Gegen das Vergessen, Bad Ems 1993.*
- Kreisaußchuß des Landkreises Limburg-Weilburg: *Juden im Kreis Limburg-Weilburg - Schicksale und Ereignisse, Limburg 1991.*
- Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz (Hrsg.): *Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in Rheinland-Pfalz, Mainz 1991.*
- Maibach, Heinz: *Dokumente zur Limburger Stadt- und Kreisgeschichte 1870-1945, Limburg 1992.*
- Nietzsche, Friedrich: *Unzeitgemäße Betrachtungen, Frankfurt 1981.*
- Ries, Elmar: *Friedrichsseggen/Lahn: Ein Jahr Zwangsarbeit für jüdische Menschen vor ihrer Deportation im Jahre 1942, in: Sachor – Beiträge zur Jüdischen Geschichte und zur Gedenkstättenarbeit in Rheinland-Pfalz 1/97, S.26ff.*
- Seibert, Hubertus: *Der Aufstieg des Nationalsozialismus im Rhein-Lahn Kreis 1925-1933, in: Kreisverwaltung Rhein-Lahn (Hrsg.) Der Rhein-Lahn Kreis, Landschaft Geschichte Kultur unserer Heimat, Oberwesel 1987, S. 219ff.*
- derselbe: *Zwischen Integration und Deportation, Zur Geschichte der Juden im Rhein-Lahn Gebiet 1918-1945, ebenda, S.252ff.*
- Stein, Heinz: *Die Geschichte der Juden in unserer Nassauischen Heimat, Diez 1965 (Masch.)*.

Ungedruckte Quellen:

- HHStA Wiesbaden, Abt. 405, Nr. 16920. Akten der Abteilung für Kirchen und Schulsachen der königlichen Regierung zu Wiesbaden betreffend die israelitische Erziehungsanstalt zu Diez.
- Israelitische Wochenschrift vom 03.05.1888, Artikel zu den Eröffnungsfeierlichkeiten des Israelitischen Kinderheims in Diez.
- Rheinisch-Nassauische Tageszeitung vom 31.03.1933, Aufruf der NSDAP zum Boykott der jüdischen Geschäfte in Oberlahnstein am 01.04.1933, abgedruckt bei Seibert a.a.O.
- LHA Koblenz, Best.503, Nr.289, Beschwerde beim Regierungspräsidenten in Wiesbaden vom 04.07.1935 bezüglich einer antijüdischen Tafel am Diezer

Leder- und Schuhgeschäft Meyer.

- Chronik der Karl-von-Ibell-Schule (früher Hindenburgschule) vom August 1935, S.261f, Bemerkungen des Schulleiters zur Beurlaubung der jüdischen Schüler.
- HHStA Wiesbaden, Abt.405 Nr. 16920, Brief an die Staatspolizei des Regierungsbezirks Wiesbaden betr. antijüdischer Stimmung der Diezer Bevölkerung (nicht im Anhang).
- HHStA Wiesbaden, Abt. 405 Nr. 16920, offizieller Polizeibericht vom 21.08.1935 und 22.05.1935 (Ergänzung) zur Vertreibung der Heiminsassen.
- LHA Koblenz, Best.503, Nr.289, Vollzugsmeldung des Diezer Bürgermeisters Baumann an den Landrat.
- Chronik der Karl-von-Ibell-Schule (früher Hindenburgschule) vom November 1938, S.288, Kommentar des Schulleiters zum Novemberpogrom.
- Artikel der Lahnzeitung vom 08.11.1988 zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht von Klaus-Peter Hartmann, S.12f.

Anmerkungen:

- 1) Dr. H. Stein: *Die Geschichte der Juden in unserer Nassauischen Heimat*, S.13.
- 2) HHStA Wiesbaden, Abt.405, Nr. 16920.
- 3) *Israelitische Wochenschrift*, Nr. 18 vom 03.05.1888.
- 4) H. Seibert: *Zwischen Integration und Deportation*, S.257.
- 5) H. Seibert: a.a.O., S.259.
- 6) H. Seibert: a.a.O., S.259.
- 7) H. Seibert: a.a.O., S.260.
- 8) H. Seibert: a.a.O., S.262.
- 9) *Rheinisch Nassauische Tageszeitung* vom 31.03.1933.
- 10) LHA Koblenz, Best.503, Nr.289.
- 11) *Chronik der Karl-von-Ibell-Schule*, S. 26ff.
- 12) ebenda.
- 13) HHStA Wiesbaden, Abt.461, Nr.7536.
- 14) ebenda.
- 15) Benhar, Ephraim: *Der Herzenswunsch*.
- 16) „Frankfurter Zeitung“ vom 23. August 1935.
- 17) Ralph Bergel: *Die Jüdische Wohlfahrtspflege*, S.293.
- 18) HHStA Wiesbaden, Abt.461, Nr.7536.
- 19) H. Seibert: a.a.O. S. 272.
- 20) LHA Koblenz, Best.503, Nr.289.
- 21) *Lahnzeitung* Nr. 261 vom Montag, 09. November 1992, S.22.
- 22) *Chronik der Karl-von-Ibell-Schule*, S.288.